

St. Konrad Gutmadingen

Geschichte einer Dorfkirche 3

Mesner- und Schuldienst

Der Mesner wurde seit ewigen Zeiten am ersten Werktag eines Jahres mit Zustimmung des Pfarrers von den Bürgern gewählt. Kam es zu keiner Einigung, entschied die Herrschaft über die Besetzung. Er musste, wie alle Bürger, für die Gemeinde und die Kirche Frondienste leisten und erhielt von den Bürgern eine festgesetzte Entlohnung in Naturalien. Von herrschaftlichen Frondiensten war er allerdings befreit.

Da der Mesnerdienst wegen seiner Einkünfte sehr beliebt war, bewarben sich Bürger unter Verzicht von Teilen der festgeschriebenen Einnahmen. Es ergab sich demzufolge im Laufe der Zeit zunehmend, dass derjenige gewählt wurde, der am wenigsten Lohn für den Dienst verlangte.

So kam es wegen des Mesnerdienstes zwischen der Gemeinde und Pfarrer Straubhaar, aber auch unter den Bürgern, zunehmend zu Zwistigkeiten. Oft wurde ein guter und zuverlässiger Mesner abgewählt, weil ein anderer Bürger weniger Lohn verlangte. Zum Beispiel nur 1 Laib Brot und 2 Immi Veesen von jedem Bauern, von jedem Bürger ohne Güterbesitz 1 Batzen und von der Mesnerwiese nur noch einen Wagen Heu.

Im Jahre 1749 erklärte Pfarrer Straubhaar, dass es für die Kirchengemeinde und den Pfarrer nicht dienlich sei, wenn gegebenenfalls jedes Jahr ein neuer Mesner gewählt wird. Der Billigste sei nicht immer der Tauglichste. Der Mesnerdienst sollte wie früher wieder mit einem festgesetzten Einkommen versehen und frei von Frondiensten sein. Der Mesner sollte für den Pfarrer für alle Eventualitäten Gewähr bei Fuß stehen können.

Er wollte damit verhindern, dass wegen geringerem Gebot jedes Jahr womöglich ein neuer Mesner gewählt wird. Gleichzeitig sollte der Mesnerdienst durch Fronfreiheit wieder aufgewertet werden. Sicherlich wollte er den Mesner nach seinem Gutdünken durchsetzen.

Mit der Festschreibung des Lohnes waren die Bürger nicht einverstanden. Die Gemeinde habe das Recht, mit einer Mehrheit den Mesner zu wählen. Einem Kandidaten, den der Pfarrer vorschlägt, sollte man die Stimme nicht geben. Ansonsten würde man das Recht auf die Mesnerwahl abgeben und der Pfarrer würde den Mesner letztendlich bestimmen. Die Bürger haben den Mesner zu besolden, weshalb sie auch befugt seien, Änderungen in der Besoldung vorzunehmen. Was geht es den Pfarrer an, was ein Mesner verdient. Der Mesner diene dem Pfarrer nur. Man würde besser einem Viehhirten das geben, was der Mesner bekommen soll. Von den Hirten habe die Allgemeinheit einen größeren Nutzen als vom Mesner. Der Pfarrer erhalte fast so gut wie alles von der Gemeinde. Sie habe aber dann bald nichts mehr zu melden. Beim Bau der Kirche mussten die Tagelöhner ohne Entschädigung Handfronden leisten. Wenn sie aber ein Grab räumen mussten, hatten sie 20 Gulden zu bezahlen. Nur die Bauern hatten durch Fuhrdienste gutes Geld verdient. Zudem hatte der Mesner beim letzten Wetterläuten so wild geläutet, dass die mittlere Glocke zersprang und auf Kosten der Pflugschaft umgegossen werden musste.

In einer Gemeindeversammlung berieten die freien Bauern in Anwesenheit von Straubhaar in der Sache. Bis die Angelegenheit von Amts wegen geregelt sei, soll auf Vorschlag des Pfarrers Joseph Münzer vorübergehend den Mesnerdienst versehen, und er soll von allen Fronen befreit sein. Dann wurden die Tagelöhner hereingerufen und vor vollendete Tatsachen gestellt. Sie reagierten verständlicherweise verärgert und wollten den Saal verlassen. Wenn die Bauern einen Mesner gewählt haben, dann sollen sie ihn auch bezahlen. Letztendlich musste sich das Bezirksamt um die Angelegenheit kümmern, denn die Fronfreiheit für den Mesner auszusprechen war alleine Sache der Herrschaft.

Gegen die Person des Jakob Huber als Lehrer und Mesner hatte keiner etwas einzuwenden. Er erledigte seinen bisherigen Dienst brav, gewissenhaft und zu aller Zufriedenheit. Dafür könne dem Lehrer- und Mesnerdienst die Fronfreiheit zugestanden werden, war die Ansicht der Bauern. Die Tagelöhner sprachen sich aber alle gegen die Fronfreiheit des Mesners und Lehrers aus. In der Vergangenheit hätten sie ausnahmslos fronen müssen. Die Fronfreiheit habe nicht der Pfarrer zu bestimmen, sondern muss der Herrschaft überlassen werden, deren Entscheidung man abzuwarten habe.

Die Obrigkeit entschied bezüglich der Mesnerbesoldung, dass dem Mesner der bisher übliche Lohn verabreicht werden muss. Für den Pfarrer sei es sehr mühsam, jährlich einen neuen Mesner in seine Obliegenheiten einzuweisen. Die Fronfreiheit soll ihm genauso wie dem Lehrer zugestanden werden.

1750 wurde die Entlohnung wie folgt festgesetzt:

- Bei jeder Taufe ein Laib Brot und eine Hand voll Salz.
- Bei jedem Begräbnis erhielt er ebenso viel.
- Von den gestifteten ewigen Jahrtagen jährlich im Ganzen 2 Gulden 12 Kreuzer, von ewigen Bruderschaftsjahrtagen 52 Kreuzer.
- Bei Jahrtagsmessen 15 Kreuzer.
- Bei Hochzeiten das Mahl und ein Schnupftuch oder ersatzweise 1 Gulden.
- An den vier Hauptfesten (Ostern, Pfingsten, Maria Himmelfahrt, Weihnachten) das Essen beim Pfarrer.
- Von der Gemeinde eine Wiese in Alten, seit jeher „Mesnerwiese“ genannt, mit einem Heuertrag von 2 Wagen.
- Vom Wartenberger Meierhof jährlich vier Viertel Veesen und 2 Laib Brot.
- Von jedem Bürger 1 Viertel 2 Immi Veesen, den er selbst abholen musste
- Für das Sterbesakrament 6 Kreuzer

In Geld umgerechnet ergaben sich 47 Gulden 38 Kreuzer.

Als Normallehrer erhielt er von den Eltern insgesamt 11 Gulden. Die Gemeinde bezahlte ihm 8 Gulden, da er in Folge fehlendem Schulhaus den Unterricht bei sich zu Hause abhalten musste. Von der Kirchenfabrik erhielt er 2 Gulden Schulgeld für die armen Kinder. Da ein ihm zustehendes Feld verpachtet war, das ihm die Gemeinde sogar pflügen und eggen musste, erhielt er von ihr dafür weitere 12 Gulden. Nebenher betrieb er eine kleine Landwirtschaft.

Durch gute Erfahrungen und Zufriedenheit wurde es Sitte, dass der Lehrer gleichzeitig den Mesnerdienst übernahm. 1782 wurde deshalb beantragt, dass diese beiden Dienste von Jakob Huber auf seinen Sohn Johann Baptist Huber übergingen. Trotzdem fand am ersten Werktag eines Jahres die Wahl des Mesners statt.

1843 beklagte sich der Mesner und Lehrer Joseph Huber, dass er von 23 Neubürgern noch Außenstände an Mesnerbesoldung guthabe. Insgesamt waren es 113 Malter 3½ Immi Veesen und an Geld 4 Gulden 34 Kr. Diejenigen, welche ab 1836 Neubürger in Gutmadingen wurden, verweigerten die Abgabe mit der Begründung, dass sie noch keinen Bürgernutzen beziehen würden. Sie sahen sich deshalb nicht als vollständige Bürger an.

Neubürger: Ab dem 25. Lebensjahr konnte man sich in das Bürgerrecht einkaufen. Das Einkaufsgeld betrug 50 Gulden.

Die Gemeinde verteidigte sich und die Neubürger. Der von der Kreisregierung bestätigte Lehrer- und Meßnergehalt war auf 140 Gulden im Jahr festgesetzt, ausgehend von 47 Bürgern im Jahre 1836. Lehrer Huber hatte das festgesetzte Gehalt von 140 Gulden und die Mesnerkompetenz all die Jahre erhalten, teils in Naturalien teils in Geld. Würde man Lehrer Huber die beklagten Außenstände der Neubürger geben, läge sein Einkommen über dem festgesetzten Gehalt. Man wäre also gezwungen, die Abgaben der einzelnen Bürger neu zu verteilen, um die 140 Gulden nicht zu überschreiten.

Das Bezirksamt legte fest, dass Huber von den Neubürgern vom Jahre 1842 an jeweils drei Immi Gerste zu beziehen habe. Gleichzeitig schlug es vor, die Naturalabgaben abzulösen, worauf die Gemeinde einging. Nach den marktüblichen Preisen wurden sie dann in Geld entlohnt.

Ab 1849 sollten die Mesnereigeschäfte laut einem Erlass dem Schullehrer abgenommen und einem anderen tauglichen Mann übertragen werden. Der Gemeinderat wurde beauftragt ein Gehalt aus der kirchlichen Stiftungskasse für denselben auszumitteln. Er wurde auf 50 Gulden festgesetzt. Nikolaus Hug wurde vom „revolutionären“ Gemeinderat als Mesner gewählt, ernannt und vom Bürgerausschuss bestätigt.

Die Gemeinde war über die Trennung dieser beiden Dienste nicht unglücklich. Es hieß seitens der Gemeinde, dass dem Lehrer Joseph Huber der Mesnerdienst entwürdigend vorkomme und ihm verhasst sei. Er übte ihn anscheinend nur mit Unwillen aus. Darum versah er ihn schlecht, war unpünktlich, unreinlich und ging mit Gerätschaften nicht besonders schonend um. Bei ihm gelte: „*Wenn man den Hund zum Jagen zwingen muss, wird die Jagd schlecht ausfallen*“. Zudem konnte der Lehrer sich mit der gewonnenen Zeit intensiver als bisher um die Schule kümmern.

Die Gemeinde und der Pfarrer drängten auf die rechtliche Regelung der Trennung dieser beiden Ämter. Sollte der Lehrer diesen Dienst wieder versehen, so würde die alte Unordnung bald wieder einkehren. Ferner könne Lehrer Huber den Mesnerdienst nicht mehr versehen, weil er sich ganz der Sekte der Quäker ergeben habe, im eigentlichen Sinn also kein Katholik mehr sei. Einem Nichtkatholiken kann kein katholischer Kirchendienst überlassen werden.

Bürger stifteten scheinbar ihre Kinder zu Schandtaten gegen die Familie Huber an. Sie warfen ihm z.B. Fensterscheiben ein. Von vielen Gutmadingern wurde er verbal angegriffen und z.T. verleumdet. Unter den gegebenen Umständen gab er den Dienst als Lehrer von einem auf den anderen Tag auf und betrat die Kirche nie wieder.

1851 kam mit Franz Maier zum ersten Mal ein auswärtiger Lehrer. Er wurde 1862 wegen unsittlicher Vertraulichkeiten mit schulpflichtigen Mädchen im Strafwege versetzt. Sein Nachfolger wurde 1863 Josef Mink. 1870 erhielt Mink von der Grhzi. Oberschulbehörde Weisung, sich wegen der eingerissenen Zwistigkeiten mit dem Gemeinderat um einen anderen Schuldienst zu bewerben. Die Zwistigkeit zwischen Lehrer Mink und dem Gemeinderat hatte ihren Grund hauptsächlich darin, dass Gemeinderat Heinemann der Tochter von Lehrer Mink ein angebliches Eheversprechen nicht hielt, und der Vater eines Kindes derselben sein soll. 1871 wurde er nach Sunthausen versetzt.

Beide Lehrer versahen auch den Mesnerdienst bis zur Trennung dieser beiden Ämter im Jahre 1869.

Von 1869 bis 1906 war Johann Evangelist Engesser Mesner, von 1906 bis 1941 Johann Nepomuk Münzer, von 1941 bis 1960 Bürgermeister Hermann Weber, von 1960 bis 1987 Frau Luise Burger, von 1987 bis 1997 Frau Petra Willmann, von 1998 bis 2002 Harald Böhm und nach dessen Tod seine Frau Erika Böhm bis heute. Seit der Zeit von Petra Willmann ist sie auch für die Kirchenreinigung und den Kirchenschmuck zuständig.

Das Geläut wurde mit der Anschaffung des heutigen Geläuts 1951 elektrisch betrieben. Noch unter Pfarrer Stehle musste der Mesner bei Versehungen den Pfarrer begleiten und bis zur Elektrifizierung täglich mindestens drei Mal am Glockenseil ziehen (morgens, mittags, abends).

Besetzung der Pfarrei

Bis 1806 hatte der Fürst zu Fürstenberg bei der Besetzung der Pfarreien in ihrem Herrschaftsgebiet ein gewichtiges Wort mitzureden. In der Staatsverfassung des Großherzogtums Baden vom Jahre 1807 war festgeschrieben, dass die Besetzung der staatlichen Genehmigung bedurfte. Das Anhörungsrecht des Fürstenhauses und das Besetzungsrecht des Großherzogtums wurde nach dem Kulturkampf Mitte des 19. Jh. großzügig ignoriert. Die jeweiligen Erzbischöfe von Freiburg besetzten die Pfarrei nach eigenem Gutdünken.

In Gutmadingen war Johann Nepomuk Winter von Heiligenberg von 1798 bis zu seinem Tod 1847 Pfarrer. In einem Visitationsbericht von 1837 war zu lesen, dass die Schulkinder täglich am Gottesdienst teilzunehmen hatten. Die Christenlehrlernenden belegte er jeden Sonntag mit einer Aufgabe, so dass sie sich die Woche über selbst prüfen konnten. Er sah einen großen Fehler darin, dass die Christenlehrlernende mit dem 18. Lebensjahr endete. Die jungen Menschen waren mit achtzehn Jahren in einem Alter, in dem die Leidenschaft zu wirken begann. Er wünschte die Anhebung des Austrittsalters auf 20 Jahre. Nach dem Austritt würde man sie in keinem Nachmittagsgottesdienst mehr sehen. Sie zögen lieber schändlichen Buhlschaften nach. Außer der vormittägigen Predigt gäbe es keine Gelegenheit mehr, eine Ermahnung über Recht oder Unrecht und Sünde zu geben. Besonders neu angekommenen Dienstboten seien oft sehr unsittlich verdorben.

Jedoch konnte Pfarrer Winter vermelden, dass alle Pfarrkinder die österliche Beichte und Kommunion absolvierten. Jeder konnte jederzeit zur Beichte kommen, wenn er sich anmeldete.

In der Kirche waren besonders bei den Kindern und Jugendlichen Aufseher, der Stecklevogt, eingeteilt. Pfarrer Winter duldete während den Gottesdiensten weder Unruhe noch Unordnung.

Nach seinem Ableben bewarb sich Pfarrer Buol von Litzelstetten um die frei gewordene Pfarrei. Wegen Mangels an Phantasie und Erfahrung hielt man ihn als nicht genügend geeignet, den kirchlichen Frieden in Gutmadingen wieder herzustellen.

Ein zweiter Bewerber, Pfarrer Joseph Buchagger, zog seine Bewerbung wegen der politischen und religiösen Verkommenheit der Pfarrei Gutmadingen wieder zurück. Dazu muss bemerkt werden, dass es zu dieser Zeit mehrere Familien und Einzelpersonen gab, die sich zu den Quäkern bekannten. Zudem hatte das Gedankengut der „Badischen Revolution“ bereits Fuß gefasst.

Bis zur Wiederbesetzung kam Pfarrer Matthias Ernst aus Wyhlen im September 1847 vorübergehend als Pfarrverweser nach Gutmadingen. Er hatte keine besonders glückliche Hand. Das nicht gerade gute und vertrauensvolle Verhältnis zwischen der Pfarrgemeinde und Pfarrverweser Ernst lag nicht nur allein an den für die damalige Zeit sicher ungewöhnlichen Verhältnissen in der Gemeinde.

Dekan Grausbeck berichtete dem Ordinariat, dass sich in Gutmadingen wegen bekannten politischen Unruhen eine rohe Gruppe gebildet habe, welche gegen staatliche und kirchliche Bestimmungen opponiert. Ernst, ein fähiger und kenntnisreicher Priester, verhalte sich oft unklug und könne die Leute nicht für sich gewinnen. Er sei für Gutmadingen auf längere Zeit untauglich, denn es sei möglich, dass es zu gewalttätigen Auftritten kommt. Ein neugeborenes Kind wurde von Ernst zur Taufe abgewiesen, weil der Pate Matthias Happle an Ostern nicht gebeichtet hatte. Trotz der Vermittlung des Dekans war das Kind vier Tage nach der Geburt noch nicht getauft. In der damaligen Zeit wurden die Neugeborenen auf Grund der hohen Säuglingssterblichkeit spätestens am Tag nach der Geburt getauft.

In Gutmadingen herrschten damals laut Pfarrverweser Ernst schlimme Verhältnisse. *„Ein nicht unbedeutender Teil der Bevölkerung verachte den Gottesdienst, die Predigt und die heiligen Sakramente. Er nähre und erquickte sich allein an den verpesteten Quellen der schlechtesten Zeitungen. Dem entgegen zu wirken habe er keine Gelegenheit, weil ihm böswillig Hindernisse in den Weg gelegt werden. Diese Individuen würden jeden Anlass meiden, bei dem sie einen*

guten Eindruck erhalten könnten. „Mit Geduld und Liebe kam ich auf sie zu. Doch je mehr ich das tat desto schlimmer wurden ihre Frechheiten und Schamlosigkeiten. Mir wurde mit körperlicher Gewalt gedroht. Bei der Rohheit und religiösen Verkommenheit dieser Leute fürchte ich um Leib und Leben. Nach Abzug des Militärs traue ich mich nicht auch nur noch eine Nacht in Gutmadingen zu verbringen. Ich werde meinen Dienst in Gutmadingen auch ohne andere Anweisung auf jeden Fall aufgeben“. Was er am 19. Juli des Jahres auch tat und sich nach Freiburg begab.

Ernst selbst leistete seinen persönlichen Beitrag zur angespannten Situation, indem er sich mit den Gläubigen anlegte, wie folgender Leserbrief vom 13. Juni 1848 im Donaueschinger Wochenblatt aufzeigt:

„In Gestalt eines neuen Tezel forderte nämlich in offener Kirchenversammlung unser derzeitiger Pfarrverweser Mathias Ernst am Sonntag den 28. Mai d.J. sämtliche Mitglieder der Gemeinde auf, im Laufe dieser Woche dafür zu sorgen, dass die rückständigen Gebühren zur Beichtzettelkasse à Person 2½ Kr umso gewisser abgeführt werden, als er gesonnen sei, den folgenden Sonntag gegen die Säumigen mit gebührender Rüge öffentlich vorzugehen.

Es mochte diese Drohung bei einigen schüchternen Gemütern die beabsichtigte Wirkung hervorgebracht haben. Allen Selbstdenkenden mussten mit Schmerz wahrnehmen können, wie die Seelsorge in schnöden Kram verwandelt werden soll. Es ist gut wissen, dass die Hierarchie in früheren Zeiten sich dieses Mittels bedient hat, zuvorderst den materiellen Wohlstand des Volkes zu untergraben und nebenbei den ihrigen zu fördern, um auf diese Ruine desto sicherer ihre unumschränkte Herrschaft über die Geister aufrichten zu können.

Zwar konnten die Besonnenen nicht daran glauben, dass der Herr Pfarrverweser seine Drohungen erfüllen werde, jedoch leider haben sie sich getäuscht; denn letzten Sonntag den 4. Juni trat derselbe in der Kirche vor die Versammlung und erklärte, dass, weil trotz der ergangenen Mahnung bis dahin noch nicht alle Beichtzettelgebühren abgeliefert wurden, was freilich mehrere nicht für nötig finden möchten, weil sie gar nicht gebeichtet haben, wovon er überzeugt sei. Er verkündete auf Grund seines apostolischen Amtes: „Es werden die Widerspenstigen gegen die Kirchendisziplin nicht weiter als Taufzeugen zugelassen. Auch ihre Gattinnen haben die Folgen dieser Exkommunikation mit zu verantworten“.

Als **Beichtzettel** wird seit dem Konzil von Trient (1545–1563) die vom Beichtvater ausgestellte Bescheinigung einer abgelegten Beichte bezeichnet. Er war im weitesten Sinn so etwas ähnliches wie ein Ablassbrief. Mit dem Beichtzettel wurde die Einhaltung des Kirchengebots, dass das Kirchenmitglied wenigstens einmal im Jahr, möglichst in der österlichen Zeit, das Bußsakrament empfangen soll, überprüfbar gemacht.

In der Praxis überreichte der Priester nach der Beichte in der Osterzeit dem Beichtenden ein Bildchen mit umseitigem landessprachigen Text, zum Nachweis der abgelegten Beichte. Sobald die Fastenzeit vorbei war, führte man in den Pfarreien die Beichtzettelsammlung durch, bei der ein vertrauenswürdiger Geistlicher durch die Straßen ging und die Haushalte kontrollierte. Er sammelte einen abtrennbaren Abschnitt ein. In diesem Zuge überreichte man ihm kleinere Geldbeträge („Beichtkreuzer“, „Beichtpfennige“,) oder Naturalien.

Es soll teilweise zu einem regelrechten Schwarzhandel mit Beichtzetteln gekommen sein. Mesner veräußerten im südlichen deutschen Sprachraum Beichtzettel „unter der Hand“ und fleißige Beichtgeher verkauften sie an weniger fromme Mitbürger.

Zur Situation in Gutmadingen berichtete der Dekan an den Oberkirchenrat:

„In seinem hohen Alter konnte Pfarrer Winter den Anforderungen, wie sie die heutige Zeit erforderte, nicht mehr genügen. Er wählte zudem, wenn auch bei guter Absicht, wegen seinem heftigen Temperament nicht immer die geeignetsten Mittel, um den Ausbrüchen mancher Verkommenheit, besonders auf religiös-kirchlichem Gebiet, in seiner Gemeinde zu entgegen. Es war darum leicht zu erklären, dass die Gemüter nicht weniger Pfarrangehöriger den Einflüsterungen der in der Baar lauenden Einimpfern verschrobener Grundsätze umso mehr zugänglich wurden, besonders solche, welche mit den Federn einer halbseitigen Weltbildung angeben wollen, während die Gemeinde überhaupt an Intelligenz zurücksteht. Es war eine Tatsache, dass Gutmadingen seit längerer Zeit ein Herd geworden war, nicht die Ideen eines wahren Liberalismus, sondern vielmehr eines umwälzenden Radikalismus auf politischem, wie religiös-kirchlichen Gebiete mit Erfolg auszuhecken. Es bedürfe darum für die Pfarrei

Gutmadingen eines Seelsorgers, der mit physischer Kraft, rüstigem Eifer und sicherem Takt im Benehmen, wie auch einen tadellosen Charakter verbindet, um den vorbemerkten bedauerenswerten Übelständen tunlichst abzuhelpen. Er muss bezüglich der Kirchen-, Schul- und öffentlichen Gemeindedisziplin nötige Reformen kräftig ausführen können.

Nicht zu übersehen ist, dass auch der gegenwärtige Lehrer Josef Huber schon seit 36 Jahren dieselbe Stelle einnimmt, und, als ein Mann der alten Schule, für geistbildenden Unterricht wenig empfänglich ist. Deshalb konnte sich die Schule zu Gutmadingen bis jetzt nicht über die Mittelmäßigkeit erheben“.

Um die vakant gewordene Pfarrei lagen elf Bewerbungen vor.

Im Januar 1849 wurde Franz Joseph Borgias Greiner aus Bubenbach Pfarrer in Gutmadingen. Für die damals in Gutmadingen herrschende politische und religiöse Verhältnisse war er allerdings zu emotional und zu herrschsüchtig. Deshalb kam er mit der Situation und den Bürgern nicht zu Streiche und wurde im Februar 1851 auf die Pfarrei Achkarren versetzt.

Wegen der anstehenden Vakatur zeigte sich der Dekan besorgt. „Es sei zu befürchten, dass die bestehende Sekte der Neutäufer, auch Quäker genannt, stärker aufleben könnte, wenn kein Geistlicher oder nur ein unzuverlässiger da ist. Außer den Folgen der Revolutionsjahre 1848/49 und einer allmählichen Verarmung dieser einst wohlhabenden Gemeinde, sind noch ungefähr 15 Familien von einer wüsten, religiösen Schwärmerei ergriffen, so dass die Gemeinde ihrem völligen Ruin in sittlicher und ökomenischer Hinsicht schnellen Schrittes entgegen geht, wenn nicht mit aller Energie eingeschritten wird. An dieser religiösen Verirrung habe das hohe Alter des vorletzten und die Taktlosigkeit und Unfähigkeit des letzten Pfarrers nicht geringe Schuld. Die Pfarrei sei so schnell als möglich mit einem zuverlässigen Pfarrverweser zu besetzen und Pfarrer Heizmann von Neudingen mit der vorübergehenden Versorgung der Pfarrei zu beauftragen“.

Schon damals sprach man von Priestermangel. Im kleinen Kapitel Geisingen fehlten acht Priester. Pfarrer Heizmann bat jedoch darum, ihn bald von der zusätzlichen Pastoration in Gutmadingen zu befreien. Der Grund lag nicht nur gesundheitlichen Beeinträchtigungen, die Beschwerden des Weges und genügend Arbeit in der vorösterlichen Zeit in der Pfarrei Neudingen. Ohne sein Wissen war der Gutmadinger Bürgermeister in das Pfarrhaus eingedrungen. Er hatte die Stiftungsregistratur eingesehen, die Heizmann ihm nicht gerne anvertraute, und nahm Veränderungen an den Schlössern vor, so dass Heizmann sie mit dem an ihn vergebenen Schlüssel nicht mehr öffnen konnte.

Drei Besetzungsversuche traten aus den verschiedensten Gründen nicht in Kraft. Mit dem Kirchhofener Pfarrverweser Hermann Fischer kam am 10. Juni 1851 wieder ein Pfarrverweser nach Gutmadingen. Wenige Tage nach dessen Ankunft berichtete der Dekan dem Ordinariat, dass einige Bürger wegen politischen Unruhen verhaftet wurden. Auch einige fremde Sektierer wurden auf dem Weg von Geisingen her von den Gendarmen abgepasst und ins Bezirksamt nach Donaueschingen verfrachtet. Es sei endlich an der Zeit, dass Gutmadingen einen eigenen Pfarrer erhält.

Im Juni 1851 bat Michael Wehrle, seinerzeit Pfarrer in Dettingen, um die Vergabe der Pfarrei Gutmadingen. Anfang Oktober übernahm er sie. Zu bemerken ist, dass am Tage vor der Investitur aus dem Tabernakel der Hostienkelch gestohlen wurde.

Er war ein zurückgezogener, stiller und von den gutgesinnten Bürgern geachteter Pfarrer. Er hielt sich im Allgemeinen von Gemeindeangelegenheiten wie überhaupt vom öffentlichen Leben fern. Seit der Revolution hatte sich das moralische und religiöse Verhalten des größten Teils der Einwohner, positiv entwickelt. Die größten Störenfriede waren nach Amerika ausgewandert. Wehrle war während des Kulturkampfes zwar ein eifriger Anhänger des Erzbischofs, ließ sich aber zu keinen besonderen Ungesetzlichkeiten hinreißen. Er beklagt aber die entstandenen Zerwürfnisse in der Bevölkerung. Unzufrieden war er auch darüber, dass die

Anwesenheitspflicht der Sonntagsschüler bei stattfindenden Tanzbelustigungen nicht streng genug gehandhabt wurde. Ein bedeutend größeres Problem waren für ihn die Sektierer. 1866 beschwerte er sich darüber, dass an Sonntagen an der Eisenbahn immer noch gearbeitet wird, obwohl es nach dem Baufortschritt nicht erforderlich war.

Im Februar 1880 teilte der damalige Dekan mit, dass Pfarrer Wehrle erkrankt sei und nach dem Urteil des Arztes sich sein Zustand in letzter Zeit sehr verschlimmert hatte. Das Schlimmste war, dass er nicht krank sein wollte. Wenn man mit ihm sprach, konnte eine halbe Stunde alles richtig sein. Aber man durfte nur einen leisen Widerspruch machen, dann fing die Krankheit an und war die Manie so weit, dass er nichts essen oder trinken wollte und konnte. Er wolle sich in eine Pensionierung fügen und das Pfarrhaus verlassen, wenn ihm eine angemessene Pension bewilligt werde.

Man war geneigt, ihm das Einkommen seiner Pfarrfründe als Pension zu belassen oder ihm den diesem Einkommen entsprechenden Betrag aus allgemeinen Kirchenmitteln auszubezahlen. Bei einem jährlichen Überschuss von 4.800 Mk musste der Kirchenfond die Pension in Höhe von 1.300 Mk bis zu seinem Tod 1889 übernehmen. Er wurde auf dem hiesigen Friedhof beerdigt. Man bot ihm auch die Möglichkeit, seine angegriffene Gesundheit zu schonen. Demgemäß wurde Pfarrer Knaupp zu Neudingen beauftragen, ihn an Sonn- und Feiertage zu entlasten.

Knaupp beklagte sich beim Ordinariat, dass eine Führung der Kirchenbücher und des Stiftungswesens, überhaupt eine geordnete Pastoration nicht möglich sei, solange Wehrle im Pfarrhaus verbleibe. Er bereite in seiner Seelenstörung fortwährend Hindernisse und Verlegenheiten. Pfarrer Wehrle kam aus diesem Grund, aber vor allem wegen seinem immer schlechter werdenden Gesundheitszustand, in die Heil- und Pflegeanstalt (Psychiatrische Klinik) Illmenau bei Achern.

Seine Fahrnisse wurden öffentlich versteigert. Dazu zählten 1 Kuh, 1 Kalbin, 40 Sester Hafer, 15 Sester Bohnen, eine zweispännige Chaise, zwei Stück Chaisengeschirr, verschiedene Gerätschaften, das Küchengeschirr sowie das Heugras auf 6 Morgen Pfarrwiese.

Pfarrer Knaupp von Neudingen übernahm bis zur Wiederbesetzung der Pfarrei die Pastoration. Im Juli 1880 wurde Vikar Georg Meßmer aus Feldkirch bei Bad Krotzingen die Verwaltung der Pfarrei übertragen. Er trat sie im August 1880 an, wurde aber bereits Anfang November von Joseph Hößle von Hochemmingen als Pfarrverweser abgelöst.

Im August 1883 wurde die Pfarrei ausgeschrieben, denn sie sollte nicht mehr nur von einem Pfarrverweser verwaltet, sondern fest besetzt werden. Bei der Ausschreibung für die 432 Einwohner zählende Gemeinde und einem fixen Jahreseinkommen von 1.600 M plus 71 M Anniversargebühren bewarben sich 9 Kandidaten.

Trotz der Fürsprache des Gemeinderats und der Stiftungskommission für Josef Hößle wurde ihm die Pfarrei nicht übertragen. Am 4. November 1883 wurde Joseph Walter, gebürtig von Sinzheim, vor versammelter Gemeinde als neuer Pfarrer vorgestellt und am 27. November offiziell eingesetzt. Seine Dienstzeugnisse waren gut bis sehr gut. Man war überzeugt den richtigen Pfarrer für Gutmadingen gefunden zu haben. 1907 verstarb er an einem Herz- und Lungenleiden und wurde auf hiesigem Friedhof beerdigt.

Hermann Zobel, seinerzeit Pfarrverweser in Rickenbach, wurde als Pfarrverweser auf Ende November 1907 nach Gutmadingen angewiesen. *„Dieses leichte Pöstchen ist ihm wohl zu gönnen, da er bisher auf fünf der schwersten Schwarzwaldposten pastorierte, so dass seine Gesundheit Not gelitten hat“*, schrieb der Lokalreporter im Donau Bote.

Im August 1909 bat Andreas Stehle, gebürtig in Halbmeil (bei Wolfach) und zu der Zeit Pfarrer in Kandern, um die ausgeschriebene Pfarrei Gutmadingen. Aus gesundheitlichen Gründen

wünschte er noch vor dem Winter aus Kandern wegzukommen. Insgesamt bewarben sich 17 weitere Pfarrer bzw. Pfarrverweser.

Im Oktober 1909 wurde Andreas Stehle die Pfarrei übertragen. 1921 wurde er zum Dekan des Kapitels Geisingen gewählt. Er war auch in der politischen Gemeinde sehr aktiv, hatte aber wegen des Kirchgartens als Pausen- und Sportunterrichtsplatz Differenzen mit dem damaligen Lehrer Heizmann.

74jährig beantragte er 1941 wegen seines fortgeschrittenen Alters die Versetzung in den Ruhestand. Er verließ Gutmadingen und bezog Wohnung in Donaueschingen, wo er 1946 verstarb und in Gutmadingen beerdigt wurde.

Im Mai 1941 kam August Seiler, Pfarrverweser in Zimmern bei Hechingen, auf dessen Bewerbung als Pfarrer nach Gutmadingen. Er war ein ruhiger Zeitgenosse, der seinem Hobby als Amateurfunker frönte und Kontakte in alle Welt hatte. Er beklagte sich lediglich über die weniger religiöse Haushälterin. Seine einzige „Untat“, die man ihm anlasten könnte, war die Entsorgung der „Schwarzen Madonna“ aus der Bruderschaftskapelle, obwohl er sie durch eine geschnitzte Madonna ersetzte.

Nach seinem überraschenden Tod mit 59 Jahren im Jahre 1960 kam Adolf Metzger für 16 Monate als Pfarrverweser. Da die Familie Reisberger, immer noch im Pfarrhaus wohnte, war Pfarrer Metzger der Aufenthalt wegen seiner Psyche im selben Haus unmöglich. Die geschiedene Frau Reisberger kam während dem Krieg mit ihren zwei Kindern. Fr. Reisberger war die Haushälterin von Pfarrer Seiler und war von ihm als Alleinerbin eingesetzt. Sie erhielt regelmäßig Männerbesuche. Das Dekanat forderte Fr. Reisberger auf auszuziehen. Als Zwischenlösung wohnte die Fam. Reisberger im 1. Stock und Pfarrer Metzger im 2. Stock.

Bereits nach sechs Wochen kam es zu Differenzen mit dem Bürgermeister und Mesner. Man weiß nicht, ob der Mesner dem Pfarrer vorschreiben wollte was in Gutmadingen Brauch ist, oder ob der Pfarrer seine Vorstellungen mit aller Gewalt durchsetzen wollte und sich nichts sagen ließ. Aus den Akten ist herauszulesen, dass es eigentlich nur um Kleinigkeiten ging. Die Atmosphäre war zwischen dem Pfarrer und einem Teil der Bürger vergiftet. Nach einer verbalen Auseinandersetzung wurde der Bürgermeister von Metzger seines Dienstes als Mesner enthoben. Metzger verwies ihn der Kirche und machte dem Bürgermeister klar, dass er der Chef in der Kirche sei, und er zu sagen habe was wie zu geschehen hat. Der Bürgermeister habe auf dem Rathaus das Sagen. Seitens der politischen Gemeinde wurde man des „lieben Friedens Willens“ beim Ordinariat vorstellig und verlangte, dass Metzger aus Gutmadingen abberufen wird.

Da ihm die Kirche zu düster oder zu schäbig erschien, ließ er die Kirchenwände weiß tünchen und verdeckte so die Ornamente. Den rostigen Zaun entrosteten die Ministranten mit Drahtbürsten und strichen ihn mit Mennige an.

Für ihn kam Joseph Weißmann als Pfarrer nach Gutmadingen. Er war bis dato Stadtpfarrer in Bräunlingen. Sein Verdienst war die Renovierung der Bruderschaftskapelle 1968. Er legte auch Pläne zum Umbau der Kirche, vor allem des Eingangs und des Chores vor, die Gott sei Dank nie verwirklicht wurden. Für ihn waren die Gottesdienstbesucher auf dem Chor nämlich ein Dorn im Auge. 1974 verabschiedete er sich nach Öhningen, seiner Heimat, in den Ruhestand.

Von nun an wurde die Pfarrei Gutmadingen von anderen Pfarrern mitverwaltet. Von 1974 bis 1978 war es Pfarrer Eugen Baltheiser von Kirchen-Hausen. Ab Dezember 1978 oblag Stadtpfarrer Maier von Geisingen und seinen Nachfolgern auch die Pastoration in Gutmadingen. Er wurde 1984 für zwei Jahre von Dr. Josef Wehrle abgelöst. 1986 erhielt dieser einen Lehrstuhl an der Universität in München.

Paul Dieter Auer wurde sein Nachfolger. Er wurde erst fünf Jahre nach seinem Hiersein investiert. Solange war er eigentlich nur Pfarrverweser. Er wartete sehnsüchtig auf die offizielle Einsetzung seitens des Ordinariats und dieses wiederum auf seine offizielle Bewerbung. Pfarrer Auer hinterließ in Gutmadingen deutliche Spuren. 1988 wurde der Innenraum der Kirche grundsaniert, 1996 der Kirchturm und in mehreren Abschnitten wurde 1998 mit der Restaurierung des Kirchenzauns begonnen.

Nach seinem Abgang nach St. Georgen im Jahre 1999 kam Matthias Schneider. Dieser wurde nach seiner Versetzung nach Meersburg im Jahre 2010 durch Adolf Buhl ersetzt. Letzterer wird seit 2012 mit der Gründung der Seelsorgeeinheit „Kirchtal-Donau“ vom Gemeindeforenten Bernhard Nestel unterstützt.

Pfarrer seit dem 19. Jahrhundert bis heute

Johann Nepomuk Winter: 1798-1847

Matthias Ernst: 1847-1848

Franz Joseph Borgias Greiner: 1849-1851

Hermann Fischer: 1851

Michael Wehrle: 1851-1880

Georg Meßmer: 1880

Joseph Hößle: 1880-1883

Joseph Walter: 1883-1907

Vikar Georg Karl: 1907

Hermann Zobel: 1907-1909

Andreas Stehle: 1909-1941

August Seiler: 1941-1960

Adolf Metzger: 1961-1962

Joseph Weißmann: 1962-1974

Eugen Baltheiser: 1974-1977

Horst Meier: 1977-1984

Dr. Joseph Wehrle: 1984-1986

Paul Dieter Auer: 1986-1999

Matthias Schneider: 1999-2010

Adolf Buhl: ab 2010